

Pfeiffer, Moritz: *Mein Großvater im Krieg 1939–1945. Erinnerung und Fakten im Vergleich*. Bremen: Donat Verlag 2012. ISBN: 978-3-943425-02-4; 214 S.

**Rezensiert von:** Heiko Haumann

Moritz Pfeiffer wurde durch sein Studium an der Universität Freiburg i. Br. dazu ange-regt, sich mit der Geschichte seiner Grossel-tern während des Nationalsozialismus zu be-schäftigen. Nicht zuletzt hatten ihn die Ergeb-nisse eines von Harald Welzer geleiteten For-schungsprojektes stützig gemacht, dass die heutigen Jugendlichen zwar sehr viel mehr als fru`here Generationen u`ber die NS-Zeit wissen, aber mehrheitlich dazu tendieren, ih-ren Grosseltern eine kritische Haltung gege-nu`ber dem damaligen Regime zu bescheini-gen. So entschloss er sich, in langen Gesprä-chen mit seinem Grossvater, einem Berufs-offizier, dessen Leben aufzuzeichnen. In den Schilderungen spielte auch die Grossmutter eine wichtige Rolle, die aber selbst wegen ei-nes Schlaganfalls nicht mehr befragt werden konnte. Pfeiffer wollte es bei einer unkommentierten Kenntnisnahme nicht bewenden lassen, sondern sich intensiv damit ausein-andersetzen. Systematische Nachfragen wa-ren allerdings nicht mehr möglich, da beide Grosseltern kurz nach den Gesprächen verstarben.

Pfeiffers Projekt war eine methodisch höchst anspruchsvolle Herausforderung. Dabei ging es nicht nur um Probleme, die die Oral History stets kennzeichnen: Die Erinnerung, gerade nach so vielen Jahren, entspricht nicht dem damals Erlebten, ist mehrfach durch neue Erfahrungen verar-beitet worden. Schmerzhaftes Geschehnisse können verdrängt oder gar abgespalten worden sein. Hinzu kam, dass seine Grossel-tern «das Herz der Familie» dargestellt und auch ihn «liebepoll behandelt und geprägt» hatten (S. 23). Hier war eine besonders kri-tische Selbstreflexion notwendig, um den eigenen wissenschaftlichen Ansprüchen zu genu`gen. Dies ist ihm gelungen.

In neun Kapiteln geht Pfeiffer der Le-bensgeschichte seines Grossvaters nach, von der Kindheit und Jugend u`ber Stationen der Kriegsteilnahme bis hin zu Gefangen-

schaft und Neuanfang sowie zur Geschich-te des Bruders, der sich als Siebzehnjähri-ger freiwillig zur SS meldete und seit An-fang 1944 als vermisst galt. In jedem Kapi-tel gibt Pfeiffer zunächst die Erinnerungen des Grossvaters wieder. Anschliessend ver-gleicht er sie mit erhalten gebliebenen Fami-liendokumenten (Briefe, Feldpostbriefe, Ur-kunden, Personalakten, Fotos) und Archiv-quellen – namentlich Kriegstagebu`chern der entsprechenden Militäreinheiten – sowie mit den Erkenntnissen geschichtswissenschaftli-cher Forschungen. Durch diesen mehrper-spektivischen Zugang wird deutlich, in wel-chen Punkten der Grossvater durchaus zu-treffend berichtete, in welchen dessen Erinne-rung «falsch» war – wohl ohne aktive Täu-schungsabsicht – und welche Punkte offen-bleiben mu`ssen.

Pfeiffers Grossvater hatte in den Gesprä-chen bei Nachfragen durchaus seine Erinne-rungen korrigiert und geschärft, vieles eingee-räumt, u`ber das er anfangs verharmlosend hinweggegangen war. Doch war es ihm of-fensichtlich nicht mehr möglich, sich erlebte «Grausamkeiten noch einmal zu vergegen-wärtigen» (S. 164). Beide Grosseltern waren u`berzeugte Nationalsozialisten – der Grossvater trat allerdings nie in die Partei ein – und «glaubten» (S. 165) zumindest bis kurz vor Kriegsende an deren Ideologie. Eine ver-tiefte Reflexion u`ber die NSVernichtungspo-litik fand nicht statt, zumindest konnte der Grossvater ein Eingeständnis seiner Mit-Verantwortung – oder auch nur ein Mitge-fu`hl mit den Opfern – nicht formulieren. Aus verschiedenen Aussagen während der Gespräche schliesst Pfeiffer, dass sich sein Grossvater durchaus bewusst war, an der Praxis eines Unrechtsregimes mitgewirkt zu haben, aber dies nicht ausdrü-cken konnte. Vielleicht hätte er in diesem Zusammenhang noch genauer interpretieren können, welchen Sinn der Grossvater seinen Erinnerungen – und damit seinem Leben – zu geben suchte.<sup>1</sup> In anderen Untersuchungen wird erkennbar, dass sich «Täter» im Nachhinein eine eige-ne «Deutungsmatrix» (Welzer) konstruierten, um ihr Handeln zu relativieren und ihre «An-

<sup>1</sup> Vgl. Carla Cordin, Ettore Cordin: *Das Tagebuch eines k. u. k. Soldaten im Ersten Weltkrieg*. Edition und Analyse, Frankfurt a. M. 2012.

---

ständigkeit» oder ihre Distanz zum Geschehen hervorzuheben.<sup>2</sup> Nicht mehr aufzuklären ist vermutlich, ob besonders furchtbare oder gar traumatische Erfahrungen den Grossvater zu «Abspaltungen» in seinem Gedächtnis geführt haben, so dass er nicht mehr darüber sprechen konnte.

Pfeiffer schreibt nicht als Ankläger oder Richter, er geht mit den Erinnerungen seines Grossvaters sensibel um. Er verurteilt ihn nicht, sondern versucht sich seinem damaligen Leben zu nähern. In seiner Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle in der Analyse geht er auch darauf ein, ob die oft gestellte Frage, wie er sich selbst unter vergleichbaren Bedingungen verhalten hätte, einen Erkenntnisgewinn bringe. Er verneint dies, weil eine solche Frage die seinerzeit Handelnden entlasten könne. Stattdessen solle man aus der Vergangenheit lernen und in der Gegenwart entsprechend wirken. Wolfram Wette argumentiert in seinem Geleitwort ähnlich und schliesst sich Jan Philipp Reemtsma an: Es komme darauf an zu fragen: «Wie soll ich mich verhalten?» (S. 15). Aber sind beide Fragen wirklich Gegensätze? Selbstverständlich ist entscheidend, welche Schlüsse ich aus der Geschichte «für die verantwortliche Gestaltung meines gegenwärtigen und zukünftigen Lebens» ziehe (S. 15). Dazu gehört aber doch gerade, dass ich die historischen Vorgänge nicht einfach zur Kenntnis nehme, sondern sie mir in allen mir zugänglichen Aspekten gegenwärtige, das Leben der Akteure, mit denen ich mich beschäftige, nachvollziehe, dabei Alternativen und ungenutzte Möglichkeiten berücksichtige, also ein «Probearbeiten» durchführe. Das entlastet niemanden, verschleierte auch nicht die Bewertungsmaßstäbe, präzisiert sie eher. Indem meine Haltung gegenüber den damaligen Handlungsalternativen in meinen Erinnerungsbestand eingeht, erleichtert mir dies mein Handeln in der Gegenwart.

Pfeiffers sorgfältig gearbeitete Studie sollte Schule machen. Sie zeigt die Bedeutung der Auseinandersetzung mit dem Familiengedächtnis für den Historiker und legt offen, wie sehr gerade eine biographisch angelegte Forschung den Leser unmittelbar betrifft.

Heiko Haumann über Pfeiffer, Moritz: *Mein*

*Grossvater im Krieg 1939–1945. Erinnerung und Fakten im Vergleich.* Bremen 2012, in: H-Soz-Kult .

---

<sup>2</sup> Vgl. etwa Caroline Heitz, Eveline Schüep, Annäherung an die soziale Wirklichkeit der SS-Ärzte. Sprachanalysen und sozialpsychologische Untersuchungen anhand von Hans Müllers Erinnerungserzählungen, Frankfurt a. M. 2011.

Zitierweise:

Heiko Haumann: Rezension zu: Moritz Pfeiffer: *Mein Grossvater im Krieg 1939–1945. Erinnerung und Fakten im Vergleich.* Mit einem Geleitwort von Wolfram Wette und einem Nachwort von Helmut Donat. Bremen, Donat Verlag, 2012. Zuerst erschienen in: <url href=„http://www.sgg-ssh.ch/de/publikationen.php 01“>Schweizerische Zeitschrift für Geschichte</url> Vol. 63 Nr. 2, 2013, S.325-326.